

# Dortmund der Tageblatt

Erstein täglich  
mit Ausnahme der Sonn- und gef. Feiertage.

Abonnementpreis  
für ein Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage  
und dem beiliegenden „Illustrierten Sonntagsblatt“ 16 Bg.  
pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate  
verantwortlich: Viktor Schaner, Dortmund.

verbunden mit dem  
**Lokal-Anzeiger für Dortmund u.örde**  
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Bringenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluss Nr. 3299.

Inserate  
die 8 gepaltene Kolonelle oder deren Raum 25 Bg.

Reklamen  
die 4 gepaltene Zeile oder deren Raum 60 Bg.  
Wekanten nach Uebereinkunft.  
Bei langwieriger Fortsetzung der Inserate wird der Rabatt herabgesetzt.  
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmten vorgeschriebenen  
Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:  
Max Soune mann, Dortmund.

Nr. 23.

Dortmund, Freitag, den 28. Januar 1910.

| 27. Jahrg.

## Erstes Blatt.

### Dr. Leon Arons über die letzten Landtagswahlen.

Die preussische Statistik über die Ergebnisse der letzten Landtagswahlen gibt Dr. Leo Arons Veranlassung, sich in den „Sozialistischen Monatsheften“ sehr skeptisch über die „gewaltige Demonstration“ auszusprechen, die die Sozialdemokratie mit der Beteiligung an diesen Wahlen vorgeführt haben soll. Er weist nach, daß, während bei der Reichstagswahl 1907 über 1 800 000 sozialdemokratische Stimmen in Preußen abgegeben wurden, bei der Landtagswahl 1908 noch nicht ganz 600 000 Mann sozialdemokratisch wählten, also nur etwa 33 Prozent der Reichstagswähler. Er zählt eine ganze Menge von Wahlkreisen auf, die bei der Reichstagswahl tausende von sozialdemokratischen Stimmen hatten, bei der Landtagswahl aber nur vereinzelte. Mit Recht sagt Arons, daß die Tatsache in erster Linie gegen die öffentliche Wahl spricht. Aber er fährt fort:

„Von allen Seiten hört es auf dem preussischen Parteitag von 1907: wenn die Massen in Preußen etwas erreichen wollten, dann müßten sie Opfer bringen, dann müßten sie auch ihre Haut zu Mark tragen. Daß die Sozialdemokratie bei geheimer Wahl auf preussischem Gebiete mehr als ein dreieckiges Millionen Wähler auf die Beine bringt, das hatten schon die Reichstagswahlen von 1907 gelehrt; jetzt galt es für die Massen, unter voller Erkenntnis der Möglichkeit von Opfern in öffentlicher Abstimmung zu zeigen, daß sie sich zur Sozialdemokratie bekennen, daß sie ihren Wahlrechtskampf mitfechten wollten, koste es was es wolle.“

Daß es selbst unter dem Dreiklassenwahlrecht möglich ist, Gewaltiges zu leisten, wenn nur die nötige Begeisterung vorhanden ist, haben die Polen bewiesen, die in 29 Kreisen eine Wahlbeteiligung von mehr als 70 Prozent erzwangen, bis hinauf zu 87 Prozent im Kreise Witkowo, während die allerbesten sozialdemokratischen Kreise unter 70 Prozent Wahlbeteiligung blieben. Dabei herrschen in jener Gegend die Konserwativen; Witkowo selbst zum Landtag gemeinsam mit Gnesen, wo die Wahlbeteiligung 87 Prozent betrug. Gewählt wurde der konservative Landrat Dr. Dyonysius von 185 Wählermännern gegen 122 polnische. Auch hier ist also die offene Stimmabgabe für den einzelnen Polen keineswegs ungefährlich. Trotzdem brachten die Polen bei der Landtagswahl einen Prozentsatz ihrer Reichstagswähler auf, der sogar den der Berliner Sozialdemokraten noch übertrifft.“

Arons faßt sich dahin zusammen, daß die Beteiligung der Sozialdemokratie an den Landtagswahlen — abgesehen von Berlin und verschiedenen wenigen anderen Bezirken — keineswegs die Gefahr

einer „gewaltigen Demonstration“ angenommen habe: „In der überwältigenden Zahl der Bezirke haben die Massen versagt. Versagen sie aber schon gegenüber den Opfern, die die Beteiligung an der öffentlichen Stimmabgabe für die Sozialdemokratie im Gefolge haben konnten, so darf man um so weniger erwarten, daß sie die Opfer auf sich nehmen wollen, die Straßendemonstrationen in Preußen heraufzuziehen, der Massenstreik sicher mit sich bringen.“

## Deutsches Reich.

### Zur Reichstagswahlwahl in Eisenach

Wird von nationalliberaler Seite geschrieben: Die Wahlbewegung ist gegenwärtig auf dem Höhepunkt angelangt. In zahlreichen Versammlungen bemühen sich Nationalliberale, Antisemiten und Sozialdemokraten, Stimmung für ihre Partei und ihren Kandidaten zu machen. Sie schicken zu diesem Zweck ihre „angesehensten“ Redner ins Treffen. Mit Ernst und Eifer betreiben auch die vereinigten Liberalen die Vorbereitungen zur Wahl. Von nationalliberalen Rednern, die zugunsten der Kandidatur des Justizrats Dr. Appellus sprechen und schon gesprochen haben, seien nur erwähnt die Abgeordneten Dr. Weber, Dr. Kleber, Dr. Bassermann, Dr. Heinz und Wambhoff. Die Freikämmler nehmen es ernst mit der Unterstützung der nationalliberalen Kandidatur. Am Sonntag Abend sprach vor einer über 1000 Köpfe starken Versammlung im „Friedhof“ Reichstagsabgeordneter Naumann.

### Nationalliberale „innere Feinde“

Die nationalliberale Fraktion des Abgeordnetenhauses hat folgende Interpellation eingebracht: „Ist der künftigen Staatsregierung bekannt, daß in der Provinz Posen gegen Beamte wegen ihres Eintretens für die nationalliberale Partei amtliche Mahregeln ergriffen worden sind? Willst sie diese Maßnahmen?“

Die Interpellation soll einen Fall im Auge haben, bei dem ein Beamter, der im nationalliberalen Sinne agitatorisch tätig war, vom Regierungspräsidenten gemahregelt sein soll. Die nationalliberale Partei hat in der Angelegenheit Material gesammelt, hält mit den Einzelheiten aber noch zurück. In der Frage auch in der nationalliberalen, ist von einer solchen Mahregelung mit der angegebenen Begründung nicht bekannt geworden. Nun werden auch schon die Nationalliberalen als „innere Feinde“ behandelt. Mehr können sie nicht verlangen.

### Aus der Statistik des Lehrerstandes.

Seit dem Jahre 1891 werden in Preußen in fünfjährigen Zwischenräumen statistische Angaben über die persönlichen Verhältnisse der Lehrer und Lehrerinnen gesammelt. Nach dem Stande der letzten Erhebung zählte Preußen 32 226 vollbeschäftigte Lehrer und 17 461 Lehrerinnen. Fast ein Drittel der Lehrer rekrutiert sich aus den Kreisen der Landvolkswirtschaft, nämlich 32,9 Prozent; auf Industrie und Gewerbe entfallen 26,9 Prozent, auf Handel und Verkehr 12,9 Prozent. An Lehrerinnen stellt den größten Prozentsatz die Bienenzucht, nämlich 32,9 Prozent, die Landwirtschaft steht mit 13,6

Prozent an letzter Stelle. Nahezu die Hälfte aller Lehrerinnen (31,7 Prozent) amtieren innerhalb des Kreises, in welchem sie geboren sind, von den Lehrern aber nur 17,6 Prozent. Nicht in Preußen geboren sind 2,4 Prozent der männlichen und 3,5 Prozent der weiblichen Lehrkräfte. Verheiratete Lehrerinnen gibt es nach der letzten Erhebung in ganz Preußen nur 18. Von den Lehrern sind 67,0 Prozent verheiratet, 30,7 Prozent ledig und 2,3 Prozent verheiratet gewesen.

### Zur Mannesmann-Affäre.

Die Handelskammer für das Großherzogtum Sachsen hat in Sachen der Mannesmann'schen Bergwerks-gesellschaft in Marokko die nachstehende Resolution gefaßt: „Die Handelskammer für das Großherzogtum Sachsen hält sich aus Anlaß der jüngsten Reichstags-verhandlungen über die Mannesmann'schen Mineralisierungen in Marokko ohne zu der Rechtsfrage Stellung nehmen zu wollen, für verpflichtet, die große volkswirtschaftliche Bedeutung hervorzuheben, die von dem Mannesmann'schen Konzern erworbenen Bergwerks-gesellschaften zukommt und darauf hinzuweisen, daß eine stärkere Beschränkung der Ansprüche dieses Konzerns eine schwere Schädigung der deutschen Volkswirtschaft bedeuten würde. Insofern, als die großen Vorteile, die sich aus der Erschließung der Erzlagerstätten in Marokko durch ein deutsches Syndikat ergeben würden, wie die Erleichterung des Bezuges von brauchbaren Eisen- und Kupfererzen und die Erzielung bedeutender Aufträge auf Maschinen und Geräte für den Bergwerksbetrieb, zum größten Teile anderen Ländern zufließen würden.“

### Bayern und die Schiffsabgaben.

Die Münchener Abteilung des Bayerischen Kanalarbundes nahm in ihrer Hauptversammlung Stellung zum gegenwärtigen Stand der Frage von Schiffsabgaben auf natürlichen Wasserstraßen. An das Referat des Kommerzienrats Lehner schloß sich eine lebhafte Diskussion, die sich bis gegen Mitternacht ausdehnte, und an der unter anderen Rednern auch Prinz Ludwig, die Professoren Loh und Brantano, v. Mayr und Günther, sowie Landtagsabgeordnete und Regierungsvertreter teilnahmen. Schließlich wurde folgende Kompromissresolution einstimmig angenommen:

„Die Versammlung erklart in der baldigen Erlebung des vorliegenden Gesetzesentwurfes betreffend die Erhebung von Schiffsabgaben unter der Voraussetzung seiner Ergänzung durch Bestimmungen, welche ernste Bedenken zu befürchten geeignet sind, eine künftige Förderung der Interessen der bayerischen Binnenschifffahrt, da von ihr die Kanalisierung des Rheins bei Aschaffenburg abhängt. Der Ausbau dieser Strecke ist aber als der Anfang aller weiteren Kanalbauten in Bayern und als die unerlässliche Voraussetzung für die Ausführung der größeren Projekte zu betrachten. Die Versammlung erwartet von den durch die Schiffsabgaben auszubehelnden Mitteln, für deren sachgemäße Verwendung die im Entwurf vorgesehenen Zweckverbände Gewähr lei-

sten, eine wesentliche Förderung der bayerischen Kanalprojekte, deren baldige Durchführung für die weitere wirtschaftliche Entwicklung unseres engeren Vaterlandes eine dringende Notwendigkeit ist.“

### Die Ver. Volksz. bemerkt dazu:

„Der künftige König von Bayern ist somit dem Standpunkte der Regierung beigetreten, die unter dem Druck der in Bayern herrschenden Zentrums-partei im Gegensatz zu den Regierungen Sachsens, Badens und Hessens die auf die Einführung von Schiffsabgaben gerichteten Bestrebungen Preußens im Bundesrat unterstützt. Der Zentrumspartei liegt sehr vor allem daran, sich im Hinblick auf die ihr vertretenen konfessionellen Sonderinteressen bei Preußen lieb und zu machen; sie tut daher alles, was sie dem „großen Bruder Preußen“ nur an den Augen absehen kann. So kommt es, daß sich die bayerische Zentrumspartei sogar für die Einführung der Schiffsabgaben erklärt hat, obwohl dadurch auch die Verkehrsinteressen Bayerns auf die empfindlichste beeinträchtigt werden. Für die politischen Verhältnisse in Bayern ist es bezeichnend genug, daß selbst der Prinz Ludwig es nicht wagt, gegen die Zentrumsdiktatur aufzutreten.“

### Dernburg und die Kolonialgesellschaft.

Ueber den Charakter der Bedenken, die gegen den neuen, vom Staatssekretär Dernburg vorläufig zurückgezogenen Vertrag mit der Kolonialgesellschaft für Südwestafrika im Reichstage geltend gemacht worden sind, hört der Vol.-Anz., daß es sich vornehmlich darum handelt dürfte, die Kolonialgesellschaft zu höheren Abgaben an den Fiskus zu verpflichten.

## Preussisches Gerichtskosten-gesetz

Aus parlamentarischen Kreisen schreibt man der Liberalen Korrespondenz:

Der dem preussischen Abgeordnetenhaus vorliegende Entwurf über die Abänderung des preussischen Gerichtskosten-gesetzes verfolgt, wie es gehörig bei Abänderung von Kostengesetzen der Fall ist, wesentlich politische Zwecke.

Unter Zugrundelegung einer Statistik der Einnahmen pro 1904 wird auf eine Mehreinnahme von ungefähr 3 Millionen auch zu rechnen sein. Die Erhöhung besteht aus einer Erhöhung der Saalgebühren um 10 Prozent, wobei die Mindestsätze von 0,20 auf 0,50 Mark erhöht wird. Dazu tritt im Anschluß an die am 1. April 1910 in Kraft tretende Novelle zur Zivil-Prozess-Ordnung und zum Deutschen Gerichtskosten-gesetz die Erhöhung der Verkaufserlöse von den wesentlich in Schiedsgebühren und Postporto bestehenden Ausgaben. Das Verkaufsumsatz wird gebildet durch Befreiung von 10 Prozent der einzelnen Gebühren für jeden Akt mit dem Mindestsatz von 1,50 Mark und dem Höchstbetrag von 20 Mark. Neben diesen zur Deckung der nicht zu erhebenden baren Ausgaben dienenden Pauschalen werden nun in ge-

## Die Kinder des Sträflings.

Roman von A. Sinowla.

„Ach so...“ sagt die Hausfrau, „Sie haben noch keine Zimmer angemietet bekommen! Gregor, führe unsere neuen Hausgenossen.“

„Dann wirst Du aber doch wohl so freundlich sein müssen, Mama, mit der betreffenden Räume näher zu bezeichnen“, entgegnete der Sohn mit leiser Ironie. Es ist so ziemlich das erste, was er an diesem Morgen spricht. Frau Walesta zuckt nachlässig die runden Schultern. „Mein Gott, wir haben doch genug Fremdenzimmer! Nimm welche Du willst, Gregor.“

„Über sie werden vermutlich alle noch ungeheißt sein.“ So bringe Dora Petrovna in das Zimmer, welches Nikolai Lawalski bewohnt. Es sind erst zehn Tage her, daß er fort ist und da ich Joan vergessen habe zu sagen, daß dort nicht mehr geheißt zu werden braucht, so wird er wohl damit fortgefahren haben. Julius Petrovitsch aber mag für diese Nacht ins Wirtshaus hinstürzen. Morgen soll ein Zimmer für ihn geheizt werden.“

Als Gregor mit den Geschwistern eben den Speisesaal verlassen will, ruft seine Mutter ihm nach: „Gregor, nimm doch ein Paar Gläser Wein und einen Keller voll gezuckerter Rüsse für Julius Petrovitsch und Dora Petrovna mit. Sie haben ja kein Dessert bekommen.“ Das Zimmer, in welches der Haussohn Dora führt, liegt im Oberhof und sieht zwar nicht elegant, aber sauber und behaglich aus, nur macht es öblich den Eindruck, als ob es eben erst von seinem Bewohner verlassen wäre. Ein paar Schildehen stehen offen, auf dem Schreibtisch liegt ein halb beschriebenes Stück Papier und Bigarretnasche ist auf dem Fußboden verstreut.

„Wenn Sie etwas wünschen, so brauchen Sie nur zu sagen, hier steht die Klingel“, sagt Gregor. „Gute Nacht, Dora Petrovna.“

Damit verläßt er sie, ohne ein weiteres Wort zu sprechen, ohne ihr die Hand zu reichen. „Ein unangenehmer, unfreundlicher Mensch!“ denkt Dora. Dann betrachtet sie sich das Bett, welches unge-macht ist und deutliche Spuren der Benutzung zeigt. Dem blassen Mädchen, welches sowohl vom Waisen-

heim, wie von dem ländlichen Forsthaus, ihrem letzten Aufenthaltsort her, an peinliche Sauberkeit und Ordnung gewöhnt ist, läuft eine Gänsehaut über den Rücken bei dem Gedanken, daß sie darin schlafen soll. Nach kurzem Kampf mit ihrem Elend greift sie zur Klingel und fragt das eintretende Mädchen, ob sie nicht reine Bettbezüge bekommen kann.

„Warum nicht?“ meinte diese. „Die Haushälterin ist ja noch auf.“

Tatsächlich erscheint sie nach einer Weile mit einem Arm voll frischer Wäsche. Während sie die Betten bezieht und Dora ihre inzwischen heraufgeschafften Koffer auspacken beginnt, plaudert die Wago unaufhörlich und zwar, was Dora unbefriedigend peinlich ist, von den Angelegenheiten ihrer Herrschaft. Sie erzählt, was sie im übrigen schon selbst wahrgenommen hat, daß Semen Mitolowski in seine Frau unglücklich verliebt, gegen alle außer ihr aber brutal und jähmig ist, daß das Ehepaar zehn Kinder hat und zu den reichsten Leuten in Ostibirien gehört. Ein Sohn besucht die Polytechnische Schule in Jekutsk, zwei Knaben sind in Nertschinsk in Pension und von den beiden nicht anwesenden Töchtern befindet sich die ältere, Wida, zum Besuch bei einer Freundin, während die zweite, Wala, an einen Kaufmann in Nertschinsk verheiratet ist. „Fräulein Wida sollte eigentlich schon gestern zurückkehren“, sagte die Wago Stanislawna.

„Und wer ist der Nikolai Lawalski, dem dies Zimmer gehörte?“ erkundigte sich Dora. Das Mädchen sieht sie verflochten an und lacht dann laut heraus. „Nikolai Lawalski war Privatsekretär bei Semen Mitolowski“, entgegnete sie immer noch lachend.

Dora begreift absolut nicht, was Stanislawna's Heiterkeit heraufzuberufen, aber sie ahnt doch, daß es mit diesem Privatsekretäre eine besondere Verbindung haben muß. Trotzdem ihre Neugierde erregt ist, wagt sie nicht weitere Fragen zu tun, um die Wago nicht zu Indispositionen zu veranlassen.

Als sie wieder allein ist, macht sie sich daran, ihre beschriebenen Habseligkeiten in die Schränke und Kommoden einzuräumen. Zuletzt legt sie ihre Schreibmaterialien in den Schreibtisch. Dieser ist zufällig ähnlich eingerichtet, wie der ihres

früheren Prinzipals, des Försters, und besitzt gleich je-mem ein geheimes Fach. Der Förster zeigte ihr einmal wie man es öffnen könnte, und unwillkürlich probiert Dora auch hier den Mechanismus. Es ist genau der nämliche; mit einem leisen knirschenden Geräusch springt das Fach heraus und Dora sieht zu ihrer Überraschung, daß es nicht leer ist. Ein Bändchen Briefe, ein breites goldenes Armband und eine Photographie liegen darin. Das Mädchen nimmt dieselbe gedankenlos in die Hand, aber fast wäre sie ihr wieder entfallen, denn...

„Großer Gott, was ist das?“ Erträumt sie oder öffnet sie ein toller Spuk? Die regelmäßig, scharfgeschnittenen Züge, die schmalen Wangen, die übergezogenen Augen mit dem geheimnisvollen Blick, den sie ja... vor wenigen Tagen erst ist sie ihnen begegnet und damals hat sie sich gesagt, daß sie sie nie vergessen wird. Kein Zweifel, das Original des Bildes ist die schöne Fremde, für die Julius den Schlitten für 400 Rubel mieten mußte!

Wie aber kommt das Porträt hierher? Dora besitzt eine glühende Phantasie und viel Romantisationsgabe und mit Hilfe dieser beiden Eigenschaften hat sie sich in wenigen Minuten eine Geschichte gedichtet, über deren Wahrheit sie kaum einen Zweifel hegt. Das Bild, sagt sie sich, stellt sicher Wida Mitogova, die älteste Tochter des Hauses, dar, diese Wida, von deren Schönheit schon die eigene Mutter schwärmte und diese Wida war die Geliebte von Nikolai Lawalski, dem Privatsekretäre des Herrn Mitogova. Denn ihm gehörte das Zimmer. Wahrscheinlich hat der unglückliche junge Mann das Haus verlassen müssen, weil der Vater hinter die Diebstahlthat kam.

Was in aller Welt hat der Liebende das Bild seiner Angebeteten hier zurückgelassen, das Bild und die Briefe und das Armband? Nun, wenn er das Original besitzt, so hat das Porträt am Ende keinen großen Wert für ihn, denn sicher, auch davon fühlt Dora sich überzeugt, ist die schöne Wida doch mit ihrem Schatz vor dem Horn des Vaters geflohen. Wozu anders kann der Schlitten bestimmt gewesen sein, als um den beiden zur Flucht zu verhelfen.

Entsetzt, daß Julius ihr eigener Bruder, dem sich die Porten dieses Hauses göttlich geöffnet, zum Mitschuldigen bei der Ausführung jenes Unternehmens ge-

worden ist. Dora fühlt sich selbst bald als Verbrecherin und doch vermag sie ein Gefühl wohligen Gewissens, daß in eine derartig romantische Geschichte verwickelt zu sein, nicht zu unterdrücken.

„Gastig, mit zitternder Hand, legt sie das Bild wieder an seinen Platz zurück und verriegelt das geheime Fach.“

Ob sie Julius ihre Entdeckung verraten soll? Nein, um keinen Preis, niemand soll davon wissen, niemand als sie allein. Wenn die Flucht dann zur Kenntnis der Eltern gelangt, so braucht sie nicht zu fürchten, daß die von ihrer Mitwisserschaft um die Sache erfahren. Julius könnte sich am Ende verraten, und wenn auch nicht, so ist es doch immer besser, wenn nur sie allein das Geheimnis kennt. Dem Kinde kommt es vor, als ob sie plötzlich eine ganz andere, wichtigere Person geworden sei... fast... eine Heldin, eine Märtyrerin. Daß die Last eines Geheimnisses zu tragen, ist doch am Ende keine Kleinigkeit.

Diese Erwägung hindert sie jedoch nicht, ihre künftigen Pläne mit Begeisterung zu verpacken. Bequem in ihr Bett ausgestreckt liegt sie da, spielt Sittlichkeit und trinkt von dem schweren Wein dazu, bis dieser seine Wirkung übt und sie in tiefen Schlaf versinkt.

Am nächsten Morgen wird Dora durch ein Klopfen an ihrer Tür geweckt. Auf ihr „Guten“ tritt Stanislawna ein und fragt, ob sie ihr nicht den Koffer bringen solle. Sie wäre schon ein paarmal an der Türe gewesen, aber da das Fräulein offenbar noch im tiefsten Schlaf gelegen, habe sie sie nicht stören wollen.

„Es ist wohl schon sehr spät?“ erkundigte sich Dora ängstlich.

„So um elf herum“, meinte das Mädchen. Dora ist bestig erschrocken. Was wird nun Frau Mitogova sagen, daß sie gleich am ersten Tage nach ihrer Ankunft bis in den Mittag hinein geschlafen hat? Eilig macht sie Toilette und geht, nachdem sie das ihr gebrachte Frühstück verzehrt hat, nach unten, wo sie eine kleine Menschengruppe findet. Das Haus ist wie ausgestorben, nur von drinnen hört sie Klavierspiel und Alexandras lauschende Stimmen erklingen und wie sie aus Fenster tritt, sieht sie die kleinen Mädchen sich im Garten mit Schneebällen werfen.

werden  
digt m  
Annon  
oder v  
Teilhah  
wendet  
Anno  
**Ru**  
H  
K  
Will j  
mit se  
vortret  
Burea  
ten un  
und l  
und a  
tien se

Stre  
über g  
mühsam  
Ausst  
spas

100 Stüd  
**Delikatess-Kümmelkase**  
 (Bohncoll) für **MT. 3.50** franco  
**60 Stück, Bauernhandkäse**  
 für **MT. 4.00** franco tiefer  
 das Niedererlanbans von  
**Herm. Schöning**  
 Kniefeldt 6. Salzbrüder 4

Ein propätes  
**Mädchen**  
 welches selbstständig faden kan  
 und alle vor kommenden Reizen  
 mittheilt, 1. 15. Reize, 1. 15. Reize,  
 oder 1. Märs bei hohem Voh-  
 gel. Zweitmädchen vorhanden  
 Frau Th. Schewe jr. Neheim  
 Mehreerl, Bahndorfskase.

**Zum 1. März, begy.**  
 April und später finden jung  
**evangl. Mädchen**  
 gewiffenhatte und Hederol  
 Pension, in unferem. nahe der  
**Wilde** gelegenen Kauf-  
**Wuch** und **Sprache** wurde  
 gepflegt. Kade theilweis wech-  
 selartig. Pensonspreis jährl.  
 800 Mt.

**Wien Fischer, geb. Zell**  
 Elberfeld, am Friedenshayn.

**Wohlfahrt, Ciacas,**  
 4 u. 6 Zim.-Wohnungen m.  
 Banf. u. allen Bequemlich-  
 sowie eine Banf-Wohnung,  
 Zimmer, zu vermieten.  
 Stauffenstraße 20, pt.

**2 Banf.-Wohnungen**  
 3 Räume, eine voll o. ipät  
 eine per 1. April an den  
 Niederleider. 21

# Gehr. Alshberg

Dortmund, Brückstr. 26

## Inventur-Ausverkauf!

### Normal-Wäsche

Hemden, Hosen, Jacken,  
Inventurpreis

Stück **85** Pfg.

### Damen-Wäsche

Hemden, Hosen, Jacken,  
in verschiedenen Ausführungen.

Serie I 1.95

Serie II 1.45

Serie III  
**95** Pfg.

### Damen-Strümpfe

reine Wolle  
Inventurpreis

Paar **75** Pfg.

### Normal-Wäsche

Hemden, Hosen, Jacken,  
extra schwer Inventurpreis

Stück **1.45**

### Herren-Socken

reine Wolle, schwarz u.  
grau

20% Inventurpreis

Paar **58** Pfg.

In allen Abteilungen grosse Neu-Auslagen.

## OLYMPIA

Gastspiel Wiener Operetten-Ensemble.

Heute Freitag, abends 8 Uhr: Letzte Aufführung

! Die lustige Witwe!

Morgen Sonnabend, abends 8 Uhr:

Grosse Gala-Première!

Franz Lehars neuester u. grösster Operetten-Schlager

**Das Fürstenkind**

Operette in 3 Akten von F. Lehár

mit Grete Mayer vom Frankfurter Opernhaus.

Unwiderruflich nur 3 Tage: Sonnabend, den 29.

Sonntag, den 30. u. Montag, den 31. Januar. Schluss

des Gastspiels Montag, Montag 31. Januar.

Ein internationaler Wettstreit

der grössten Sensationen aller

**Weltteile**

beginnt am Dienstag, den 1. Februar

im

Olympia-Theater Dortmund

Beachten Sie die nächsten Anzeigen

des Olympia-Theaters.

## Walhalla

Täglich grosse Elite-Konzerte.

**Henning!**

**Freise**

Dortmunder Dampf-Neu-  
wäscherei u. Plättanstalt  
vorm. Wilh. Birkner  
Münsterstr. 193/193a. Telefon 1181.  
Übernahme von  
Haus- u. Familienväsche.  
Linnenwäsche u. Appretur auf Neu.  
Spezialität: Stärkewäsche.  
Für sauberste Ausführung, prompte  
u. reelle Bedienung wird garantiert.

Inserate für Duisburg

(210 000 Einwohner)

und den Niederrhein

veröffentlicht man

im weitverbreiteten

**Echo vom Niederrhein, Duisburg.**

Zellenpreis 15 Pfg. Wohnungs- und Stellenanzeigen 10 Pfg.

## Stadttheater

Freitag, den 28. Januar 1910

B. 32. 7 $\frac{1}{2}$ —10. Schauspielpr.

Der deutsche König.

Schauspiel von E. von

Wildenbruch.

Sonnabend, 29. Januar 1910.

C. 31. 7 $\frac{1}{2}$ —10 $\frac{1}{2}$ . Operapr.

Ein Herbstmanöver.

Operette von E. Kálmán.

Philarmon. Orchester.

Dirigent: Georg Sittler.

Freitag, den 28. Januar 1910

18. Symphonie-Konzert

Mendelssohn-Abend.

Anf. 8 Uhr. Entree 1,00 Mk.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

Abonnements an der Kasse.

## Kronenburg - Dortmund

Montag, d. 31. Januar 1910, abends 8 Uhr: IV Solisten-

Konzert des Philharmonischen Orchesters Dirigent: Georg

Hüttner. — Solisten:

Elisabeth Schenk Weimar

Karl Pécsi (Violone)

(Lehrer am Konservatorium Holtschneider-Hüttner.)

Bad-Fügel von W. Hohnrich Söhne, hier.

Programm: Ouvertüre (Suite) für Flöten und

Streichorchester v. J. S. Bach. Lieder für Alt von

Brahms, Reger und H. Wolf. (Am Klavier: Herr

W. Eickemeyer.) Konzert für Violine D-dur von J.

Brahms. Tondichtung „Don Juan“ v. Richard Strauß.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

## Kronenburg - Dortmund

Montag, d. 31. Januar 1910, abends 8 Uhr: IV Solisten-

Konzert des Philharmonischen Orchesters Dirigent: Georg

Hüttner. — Solisten:

Elisabeth Schenk Weimar

Karl Pécsi (Violone)

(Lehrer am Konservatorium Holtschneider-Hüttner.)

Bad-Fügel von W. Hohnrich Söhne, hier.

Programm: Ouvertüre (Suite) für Flöten und

Streichorchester v. J. S. Bach. Lieder für Alt von

Brahms, Reger und H. Wolf. (Am Klavier: Herr

W. Eickemeyer.) Konzert für Violine D-dur von J.

Brahms. Tondichtung „Don Juan“ v. Richard Strauß.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

## Kronenburg - Dortmund

Montag, d. 31. Januar 1910, abends 8 Uhr: IV Solisten-

Konzert des Philharmonischen Orchesters Dirigent: Georg

Hüttner. — Solisten:

Elisabeth Schenk Weimar

Karl Pécsi (Violone)

(Lehrer am Konservatorium Holtschneider-Hüttner.)

Bad-Fügel von W. Hohnrich Söhne, hier.

Programm: Ouvertüre (Suite) für Flöten und

Streichorchester v. J. S. Bach. Lieder für Alt von

Brahms, Reger und H. Wolf. (Am Klavier: Herr

W. Eickemeyer.) Konzert für Violine D-dur von J.

Brahms. Tondichtung „Don Juan“ v. Richard Strauß.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,

auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-

lung genommen.

Eintrittskarten: A 3.— Mk. sind im Verkehrs-

Wäsche  
son, Jacken,  
Inventuren  
.45  
-Socken  
schwarz u.  
raa  
turpreis  
58 Pf.  
ank  
UND  
000.  
nen  
150  
Kredit  
an Wert  
ändler  
oldorf.  
richts-Institut  
ermund.  
a am Examen für  
freiwilligen Dienst,  
e Klassen höher  
Sichtung,  
raße 82,  
eganderstraße 15  
ft  
og 60.  
Chausseestr. 13-15  
raße 1. - Uauu  
Schmitz, Hol-  
schilte, Wann

**Zweites Blatt.**

**Das Verhältnis von Personal-  
steuern und Realsteuern.**

Im Hinblick auf die überall bevorstehenden Steuer-  
erumlagebeschlüsse für 1910 hat der Minister des  
Inneren laut Mitteilung der „Westfälischen Zeitung“,  
unter dem 6. d. M. folgenden Erlaß über die Steuer-  
anlagung der Gemeinden an die Behörden er-  
lassen:

Die eingereichten Nachweisungen über die Um-  
lageverteilung in den Stadt- und Landgemeinden für  
das Rechnungsjahr 1909 haben erkennen lassen, daß  
in vielen Gemeinden das Bestreben besteht, den steu-  
erlichen Mehraufschlag lediglich durch Zuschläge zur Ein-  
kommensteuer aufzubringen, und zwar namentlich den  
Mehraufschlag, der auf dem Gebiete des Volksschulwe-  
sens der Armenpflege und allgemeinen Verwaltung  
entfanden ist. Wir weisen daher erneut darauf hin,  
daß Aufwendungen dieser Art nicht ausschließlich,  
sondern vorzugsweise durch die Einkommensteuer zu  
decken sind, daß also ein angemessener Teil — in  
der Regel ein Viertel, in Industriegebieten ein  
Drittel auch den Realsteuern aufzuerlegen ist. Hier-  
bei nehmen wir ferner Veranlassung, wiederholt her-  
vorzuheben, daß eine Belastung der Realsteuern mit  
200 Proz. nicht unter allen Umständen die Grenze  
für die Heranziehung dieser Steuern zu bilden hat,  
und daß eine Anrechnung anderweitiger Lasten der  
Realsteuerpflichtigen (zum Beispiel Anliegerbeiträge,  
Sanitationsgebühren, Spandienste usw.) auf den  
bestimmungsmäßig durch Realsteuern zu deckenden  
Teil des Gemeindesteuerbedarfs grundsätzlich nicht zu-

lässig erscheint. Da seitens der Kommunalverwaltungen  
und Verwaltungen aufeinander nicht in allen Fäl-  
len eine genügende Prüfung der Notwendigkeit und  
Zulässigkeit der zu Ungunsten der Einkommensteuer  
vorgenommenen Verdrängungen des Realsteuern-  
beitrages zwischen Einkommensteuer und Realsteuer  
stattgefunden hat, eruchen wir, in Zukunft die Um-  
lagebeschlüsse der Gemeinden einer strengen Prü-  
fung zu unterwerfen und überall, wo eine erheb-  
liche Erhöhung der Einkommensteuern, Zuschläge und Re-  
alsteuerprozente in Frage steht, genau zu prüfen, ob  
nicht zunächst in anderer Weise, sei es durch Ein-  
führung neuer oder Erhöhung bestehender indirek-  
ter Steuern, oder durch Gebührens- und Beiträge, end-  
lich auch, wo dies noch nicht geschehen sein sollte,  
durch Einführung besonderer Grund-, Gebäude- und  
Gewerbesteuer Zuschläge geschaffen werden kann. Be-  
denfalls muß einem etwaigen Bestreben, die Ein-  
kommensteuer ungünstiger als bisher zu befrachten,  
ohne daß wesentliche Veränderungen in den Verhält-  
nissen der betreffenden Gemeinden eingetreten wä-  
ren, schon mit Rücksicht auf die stärkere Anspannung  
dieser Steuerart für den Staat mit Rücksicht ent-  
gegengekehrt werden.

**Die Reste der Gewerbeord-  
nungsnovelle.**

Aus Berlin wird der Sozialpolitischen Rundschau  
geschrieben:

S. N. Von der ebenso umfangreichen wie buntschrei-  
gen Gewerbeordnungsnovelle mit der der Reichstag im  
Jahre 1906 sich eingehend beschäftigt hat, sollen ausge-  
wählte Abschnitte dem Reichstag in allernächster Zeit  
zu erneuter Prüfung zugehen. Das Schicksal jenes Ge-

setzes ist im allgemeinen bekannt. Da die Erlebi-  
ung desselben im Rahmen der parlamentarischen Session  
auf Schwierigkeiten stieß, wurde ein Teil der Novelle  
vorweggenommen, damit die durch die Internationalen  
Verpflichtungen an einem bestimmten Termin gebun-  
denen Vorschriften rechtzeitig Gesetzkraft erhielten. Die  
Kommissionsberatung der anderen Abschnitte war teils  
nicht zum Abschluß gekommen, teils auf Schwierigkeiten  
dadurch gestoßen, daß prinzipielle Meinungsverschieden-  
heiten zwischen der Kommissionsmehrheit und den Re-  
gierungsvertretern entstanden waren. Man hat sich  
daher bekanntlich entschlossen, dem Reichstage in der  
neuen Session nur diejenigen Teile des Gesetzes vorzu-  
legen, die spruchreif geworden sind und die Aussicht auf  
Verständigung bieten. Dem Reichstag wird demnach  
ein abgeschlossener Entwurf zu einem Hausarbeitsgesetz  
vorgehen, unter Berücksichtigung der von der Reichstags-  
kommission gefassten Beschlüsse, ohne freilich letzteren  
durchweg beizupflichten. Die Regierung hat sich damit  
einverstanden erklärt, daß, wie die Kommission wollte,  
die gesetzgeberischen Maßnahmen sich auf alle Gewerbe-  
betriebe erstrecken, in denen mit der Betriebs Ge-  
fahren für Leben und Gesundheit verknüpft sind. wäh-  
rend anfänglich beabsichtigt war, der Reglementierung  
nur bestimmte besonders gefährliche Gewerbebetriebe  
zu unterwerfen.

Den Kommissionswünschen, daß auch für die Haus-  
arbeit die Statuierung eines hygienischen Maximal-  
arbeitstages angebahnt und die Sonntagsarbeit ver-  
boten werden sollte, hat die Regierung nicht beipflich-  
ten können. Sie beruft sich darauf, daß die Gesetzge-  
bung gegen eine übermäßige Dauer der Arbeitszeit be-  
reits insofern eingeschränkt sei, als die Beschäftigung  
nicht oder noch schulpflichtiger Kinder geregelt  
worden ist. Ferner wird für Verletzungen der gebotenen  
Beziehung eine Geldstrafe durch die Bestimmung ge-  
boten, daß auf die Gesundheit und die Etilität der  
männlichen Hausarbeiter unter 18 Jahren und der Haus-

arbeiterinnen diejenigen besonderen Rücksichten zu neh-  
men sind, die durch das Alter und das Geschlecht dieser  
Arbeiter geboten sind. Im Hausarbeitsgesetzentwurf  
ist zur Durchführung dieser allgemeinen Hinweise noch  
speziell vorgegeben, daß die Beschäftigung von Kindern  
und von fremden Kindern, für welche bereits in dem  
Kinderarbeitsgesetz von 1903 Bestimmungen enthalten  
sind über jene Anordnungen hinaus strenger reglemen-  
tiert auch ganz verboten werden kann. Für andere Haus-  
arbeiter unter 16 Jahren kann Beginn und Ende der ar-  
beitsfähigen Arbeitszeit sowie die Dauer und Lage  
der Pausen vorgeschrieben werden; auch ist es zulässig,  
die Beschäftigung an Sonn- und Festtagen zu verbie-  
ten. In Wirklichkeit wird also den Forderungen der  
Kommission Rechnung getragen, ohne daß generelle Ver-  
bote erlassen werden, deren Kontrolle gerade bei der  
Hausarbeit mit außerordentlichen Schwierigkeiten ver-  
knüpft wäre.

Den Beschlüssen der Kommission über die Einrich-  
tung von Wohnräumen und die Einführung der Rechts-  
verbindlichkeit von Tarifverträgen haben die Regierun-  
gen, wie bekannt, ihre Zustimmung von Anfang an  
verweigert. Bei dieser Haltung ist es auch geblieben,  
die Regierungen erklären den bezüglichen Beschlüssen,  
sich nicht anschließen zu können.

**Kinderreien.**

Frau Schulze steht den natürlichen Kreis ihrer  
guten Freundinnen und getreuen Nachbarinnen zum  
Kaffee um sich versammelt und unterhält sich mit  
ihnen aufs angeregteste über die bösen Absichten  
und sonstige interessante Dinge. Sie ahnt nicht, daß  
sie — wie sagt man doch? — an eigenen Bu-  
sen die Schlange nährt, — unbedacht gesprochen:  
daß an ihrem reichbesteckten Tische eine Verstecke-  
weil. Während die Unterhaltung noch lebhaft wei-



**Chronisch  
Leidende**

**Asthma**

**Bronchialkatarrh, Lungenbluten,  
Lungenleiden Magenleiden**

— insbesondere alle an —

Erkrankte wollen sich die Zeit nehmen, endstehende Urteile zu prüfen. Es ist dies nur ein verschwindend kleiner Teil der Kranken, die von den

Leiden betroffen sind, die sich selbst eine Meinung zu bilden. Die Urteile sind  
jeden Sommer veröffentlicht, weil man die Überzeugung hat, daß das leidende Publikum sehr wohl im Stande ist, sich selbst eine Meinung zu bilden. Die Urteile sind  
außer fälschlichen Meinungen und Ratschlägen, letztere wegen Mangel an Sachkenntnis, worüber. Einmalbanchen der Unterworfenen beherrschend begünstigt  
sind, liegen zur Einsicht aus und wird dringend abgelehnt. Hieran umfangreichen Gebrauch zu machen. Beabsichtigt bereits ist dies bereits ge-  
von der Wahrheit, gleichviel ob sie in diesen einleitenden Worten oder in den nachfolgenden Urteilen gefunden werden würden, schon strenge Strafen nach sich. — Um den Leiden  
die Möglichkeit in die Hand zu geben, nicht erst den Ausbruch der Krankheit abzuwarten, sondern die Anzeichen aus nur eines einzigen Symptomes sich rechtzeitig nach  
Hilfe umzusehen, folgen hier einige der am häufigsten vorkommenden

**Symptome:**

Austen, vielfach zum Erbrechen reizend. — Auswurf zähen Schleimes. — Stichen auf Brust und Rücken. — Druck in den  
Schulterblättern. — Nachtschweiß. — In der Regel kalte Hände und Füße. — Alle und. — Das Atmen ist häufiger von hör-  
barem pfeifenden und schnurrendem Geräusch begleitet. — Husten. — Stiller, unregelmäßiger Schlaf. — Schlechte Verdauung u. c.

Mit hartem Angstaufst. — Mangelhafter Schlaf. — Schlechte Verdauung u. c.

Für Kur-Einleitung ist nötig die genaue Angabe des Lebens, Alters und Art der Beschäftigung.

**Kur-Institut „Spiro spero“, Dresden-Niederlössnitz, Hohestrasse Nr. 239 A.**

In der Jugend schwer leidend.

**Asthma, Bronchialkatarrh.**

Dane leidliche Voranmeldung stellen sich bei mir eines  
Wahren leidende und pfeifende Töne in der Brust  
ein. Ich vermute, dieselben durch Wässern wieder we-  
gen, jedoch vergebens. Ich habe mich geistlich zu  
diesem Uebel auch noch bemerkt, die ich von Tag zu Tag  
steigerte, und nun ich bei der geringsten Anstrengung in  
großen Schweiß, der stets sehr hohe Folgen hinterließ.  
Der Husten war so arg, daß er mich nicht selten fast  
bewußtlos zu Boden warf. Selbstverständlich war es  
mir unter solchen Umständen auch nicht mehr möglich zu ar-  
beiten. Nicht einmal liegen konnte ich, sondern mußte  
Tag und Nacht liegen zuringen. Bei jeder, auch nur ge-  
ringsten Bewegung steigerte sich bei mir die Atemnot  
und wurde ich damals nur noch gewesen sein, wenn mit  
mir ein Ende gemacht worden wäre. Der Wahrheit  
gemäß muß ich sagen, daß ich ein jammervolles Bild  
darstellte. Durch vieles Suchen in den Zeitungen fand  
ich ein Mittel, und zwar ein sog. Asthma-Pulver. Das-  
selbe brachte mir wenigstens etwas Hilfe, doch von einer  
Heilung konnte keine Rede sein. Ich gebrauchte es  
ungefähr zwei Jahre und half sich der Preis dafür auf  
ca. 70 Mark. Nun wurde mir Ihre Kur em-  
pfohlen und entschloß ich mich, dieselbe nicht unprobiert  
zu lassen. Schon durch die ersten Verordnungen, die  
mir gegeben wurden, hatte ich Hoffnung und Mut be-  
kommen, und siehe die letztere Kur war auch die beste.  
Ich habe alles energisch und fleißig durchgeführt und

kann mit Recht sagen, daß ich nach Gott Ihnen meine  
lebendige Dank. Die ich jetzt wieder gesunde, zu danken  
habe.

Franz Xaver Wagner, Hausnetten (Bayern).  
Die Gehilte vorstehender Kur-Einleitung bestätigt  
Hausnetten, (Bayern). (L. S.) G. Güter, Bagermeister.

**Lungenkatarrh.**

Es war im Jahre 1903, wo ich zuerst einen schre-  
cklichen Husten bekam, ich versuchte ichs Mittel, wel-  
ches man mir sagte, auch habe ich mehrmals den Rat  
aufgekauft, welcher etwas vertrieben, doch der Husten  
war ja nicht mehr, er verlor sich in blassen, doch ganz  
verging er nicht. Doch im September des Jahres 1905  
wurde mein Leiden immer schlimmer, ich hatte große  
Schmerzen in der Brust und im Rücken, in der Schenke  
die ich machte, wurde langsam, weil mir die Schenke  
knapp wurde, auch schwellen mir Hände und Füße  
an. Daraufhin ging ich wieder zum Arzt, welchem  
ich mein Leiden vorstellte, welcher erst eine Urinunter-  
suchung vornahm, und dann mich unterwies, worauf  
er mir Schweißpulver legte und mich mit der nach Hause  
schickte. Den ersten Augenblick war es mir ja leichter,  
aber nachher war mein Leiden noch schlimmer, die  
Schmerzen wurden immer größer. Da wurde ich in der  
Zeitung auf Ihre Institut aufmerksam, worauf ich mich

an Sie wandte. Nach 14tägiger Kur war ich sch-  
werer, lustig und freute mich meines Lebens. Ich  
besolte Ihren Rat weiter, und heute bin ich wieder  
vollkommen hergestellt. Ich bin Ihnen sehr dank-  
schuldig und werde Ihre Kur-Institut allen ähnlich Lei-  
denden empfehlen.

Robert Auhn, Müller, Hausendorf 5, Ettlin  
Herrenweierstr. 49, L.

Die eigenhändige Ur-Einleitung des v. Auhn wird  
hierdurch amtlich bestätigt.  
Hausendorf, Der Gemeindevorsteher  
Halmel.

**Lungenleiden.**

Seit meiner höchsten Jugend litt ich an einer Kran-  
heit, welche sich von Jahr zu Jahr verschlimmerte.  
Alle Verze, die mich behandelten, konnten mir nicht  
helfen. Ich bin jetzt 19 Jahre alt, vor einem Jahre  
trat die Krankheit wieder sehr heftig auf. Der Arzt  
konnte mir keine Linderung verschaffen. Er behandelte mich  
doch trat nur eine kurze Zeit Besserung ein. Da traf  
es der Zufall, daß ich auf Ihr werthes Institut auf-  
merksam wurde. Ich kann Ihnen nur mitteilen, daß  
ich durch Ihre Kur vollständig gesund geworden bin.

und alle Arbeiten mit Vergnügen verrichten kann. Eine  
Ihren nur meinen aufrichtigen Dank.

Karlheide von Minna Weisschmidt  
in Wagt bei Wittenberg, da er, a.  
Obige Ur-Einleitung beglaubigt Der Gemeindevorsteher B. u. S.

**Magenleiden.**

Durch Erkrankung an Infektion bekam ich chronisches  
Magenleiden, meine Gesichtsfarbe wurde gelb und konnte  
ich nichts mehr essen. Die Kräfte wurden ganz alle,  
und glaubte ich an dem schrecklichen Uebel anzukommen  
zu müssen. Ich habe mich mit demselben ziemlich ein halbes  
Jahr geplagt, bis ich endlich durch die „Chemische  
Allgemeine Zeitung“ auf Ihre Kur-Institut aufmerksam  
wurde. So habe ich mich an Ihre Kur-Institut gemeldet,  
und schon 8 Tage nach Gebrauch Ihrer Kur, alles ge-  
nau nach Ihrer Vorschrift durchgeführt, fühlte ich be-  
deutende Besserung. Der Appetit kam wieder, die  
Gesichtsfarbe wurde wieder normal rot und ich nach  
stetigem Nahrungsgenuss nahm ich an Körpergewicht 5  
Pfund zu. Ich war in kurzer Zeit wieder gesund und  
erfreue mich heute der besten Gesundheit. Ich kann da-  
rum nicht unterlassen, Ihnen für Ihre Hilfe meinen besten  
Dank auszusprechen und werde mich bemühen, Ihre  
Kur weiteren Patienten zu empfehlen.  
Hochachtungsvoll Hermann Spindler, Gutsbe-  
herrscher, Hausendorf 5, Hainichen. Verkauf, Wittenberg, Chem. Bohr.

**Die Kinder des Sträflings.**

Roman von A. Sinowla.

„Wenn gnädige Frau keinen Anstoß daran nehmen  
so...“  
„Ich bitte Sie, Dora Petrovna.“ unterbricht die  
Dame sie ungeduldig. „Was geht mich das alles an?  
Wir wollten eine deutsche Erziehlerin, weil wir gefunden  
haben, daß die Deutschen zuverlässig und pflichttreu sind,  
und daher der Gesellschaft ein wertvoller Mannes, an den wir  
uns wenden. Sie geht doch, so ist ja alles in schön-  
ster Ordnung. Und als wäre die Angelegenheit damit  
erledigt, legt die Dame sich in die Kissen ihrer Chaise-  
longue zurück und betrachtet Dora und Julius abwechselnd.  
„Sie sind hübsch,“ sagte sie zu den Geschwistern. „Das  
ist mir angenehm, denn ich mag hübsche Leute nicht  
leiden. Wir haben ein paar russische Gouvernanten ge-  
habt, die hatten förmliche Kalmidengesichter. Ein wahr-  
er Geizhals für mich. Ich hielt sie denn auch nicht lange  
mit ihnen aus, der Anblick beleidigte mein ästhetisches  
Empfinden. Freilich, ganz so hübsch wie Tamara, das  
ist nämlich meine älteste Tochter, sind Sie nicht.“ meint  
sie zu Dora gewandt. „Tamara ist aber auch eine Schön-  
heit ersten Ranges; Gata, meine zweite, dagegen ist ge-  
rade nur hübsch zu nennen.“  
Frau Niegowdo hätte sich wahrscheinlich noch länger  
über die körperlichen Vorzüge ihrer Kinder verbreitet,  
wenn nicht jetzt eben ihr Gatte aus dem Bureau gekom-  
men wäre und ungeduldig zu sprechen verlangt hätte.  
Während man in den Speiseaal ging, nahm seine Frau  
Gegenwart, ihm die neuen Einkäufe vorzustellen.  
„Schon gut, schon gut,“ sagte er. „Wir sprechen spä-  
ter darüber. Für den jungen Mann wird sich schon et-  
was finden, ich habe die Deutschen gern. Man braucht  
ihnen nicht auf die Finger zu sehen, wie den verdammt-  
ten Kellern, meinen lieben Landsleuten, und das erpar-  
t viel Zeit.“ Dabei nickte er Julius wohlwollend zu. Zum  
mindesten ist es so gemeint, denn man kann sich den  
Besitz des Wohlwollens schwer mit Herrn Niegowdos  
Gesamtheit im Zusammenhang denken. Er ist ein gro-  
ßer, breitbeiniger Mann mit stark eckigem Paar

und Vollbart und einem finstern Ausdruck in dem tiefen  
und energisch geschnittenen Gesicht.  
Man wird bei seinem Anblick unwillkürlich an eine  
börsartige und tödliche Bestie erinnert, die man sich in  
acht nehmen muß, nicht zu reizen. Seit die Geschwister  
ihn gesehen, will es ihnen nicht mehr so unangenehm  
erscheinen, daß er ein Beschädigter gewesen ist.  
Es spielen eine große Menge Personen um den lan-  
gen Spießhaken: unverheiratete Beamte, ein altes Fräulein,  
welches die Stellung einer Haushälterin inne hat,  
eine ältliche Kinderfrau mit den beiden jüngsten zwei  
und drei Jahre zählenden Sprößlingen der Familie,  
der älteste Sohn des Hauses und die bereits geman-  
ten Glieder derselben. Der erwachsene Sohn, Gregor,  
hat im Vergleich zu seinem Vater etwas Sanftes, Stille-  
s, auch ist er bedeutend kleiner als dieser. Seine feinen  
gezeichneten Züge und melancholischen dunklen Augen  
widerstehen ihm zweifellos das Anrecht auf das Beinort  
„hübsch“ erworben haben, wenn er in seinen Bewegun-  
gen nicht so fälschlich gewesen wäre. Er wie sein Vater  
tragen samtliche Blutschofen, hohe Stiefel und kurze Jacken  
aus dunklem Wolstoff, über gelblich leibenden Hemden,  
nur unterseidet sich der Anzug des jüngeren durch eine  
saft weiblichezierlichkeit von dem des älteren Mannes.  
Um den Hals hat er ein rotes Seidenstück geschlungen,  
auch ist sein Hemd mit bunten feinen Vorten besetzt.  
Gerade wird bei Tisch wenig. Dagegen sprechen alle  
dem aus Rumpfsuppe, Koteletts, gebratenen Fischen und  
kleinen, mit gebrühten Ost gefüllten Kuchen bestehenden  
Essen fleißig zu und trinken dazu Limonaden von Tee,  
den die Haushälterin aus einem riesigen Samovar ein-  
schöpfte.  
„Ist sie nicht hübsch?“ fragt die Hausfrau, auf Dora  
zeigend, einmal ihren Gatten.  
Er nickt. „Über schlecht angezogen,“ erwidert er la-  
sonisch.  
Die ungenierten Blicke, mit denen jetzt das Ehepaar  
das junge Mädchen mustert, treiben diesem das Blut  
in die Wangen. Doch wird sie noch viel verlegener, als  
Frau Niegowdo darauf zu ihr sagt: „Ich hoffe, Sie be-  
sitzen eine anständige Garderobe, Dora Petrovna. Denn  
darauf halten wir, wie find die erste Familie in der  
Gegend und können es nicht dulden, daß die Erziehlerin

unserer Kinder schlechter als eine Magd gekleidet ist.  
Ich hoffe, daß dies nur Ihre Reifeleibung ist.“  
Dora treten fast die Tränen in die Augen bei diesen  
unartigen Worten, und sie blüht sich schon um, um zu  
erklären, was die anwesenden Beamten dazu für Ge-  
sichter machen. Doch die schneit faum die Rede der  
Hausfrau vernommen zu haben, sie essen und trinken  
und lassen so stummstimmig wie möglich dabei aus.  
Am meisten tragen noch die beiden jüngsten Knaben,  
Gün und Leonty, zu der Unbehaltung bei.  
Sie sind ebenso hübsch, wie die meisten übrigen Fa-  
milienmitglieder, doch so ungezogen, wie Dora meint,  
noch nie Kinder gesehen zu haben. Ihre Mütterin gibt  
ihnen von den familiären, sehr schweren Speisen zu essen,  
aber sie verlangen immer mehr, rülpfen es dann doch  
oftmals nicht an, fahnen mit den Fingern in den Teller  
und erheben ein widerliches Geräusch, wenn man es  
ihnen verbietet.  
„Sie verwöhnen die Kinder unheimlich, Barnara Mi-  
radowitz,“ sagt Frau Niegowdo streng zu der Wärterin.  
Sie verstehen es eben absolut nicht, Kinder zu erzie-  
hen, es ist eine wahre Schande, wie Sie sich von ihnen  
auf der Nase spielen lassen. „Gün,“ ruft die Dame, „wenn  
Du nicht gleich aufhörst, zu brüllen, so bekommst Du  
Prügel, hörst Du es?“  
Die einzige Wirkung dieser Drohung ist jedoch, daß  
der kleine Knabe sich ein noch weit ärgeres Gepul an-  
stimmt. Als die Kinderfrau ihm den Wind zupfahlen  
versucht, entpuppt sich ein Kampf zwischen beiden, der  
damit endet, daß Gün sich den gefüllten Teller auf  
sein weißes, gelbliches Kleidungsstück wirft.  
„Um Gottes willen!“ röhnt Frau Niegowdo, sich  
die Ohren zupfahnd. „Das ist nicht zu ertragen. Mein  
Kopf, mein Kopf!“  
„Barnara, meine Zeure, mein Gerzchen.“ bittet  
ihr Gatte, und es ist erzwungen, welche weichen, zärtli-  
chen Töne der rauhe Mann mit einem Male findet,  
„rege Dich doch nur nicht auf. Du weißt doch, wie  
schwer Du bist. Ich werde die Vengel durchhauen und da-  
mit gut.“  
Frau Baleska blüht den Gemahl schmachend an.  
„Ach nein, Samen, nicht hauen, wir wollen ihnen et-  
was Süßes geben, dann find sie auch still. Barna,“ ruft  
sie zu der Kinderfrau herüber, „legen Sie Gün und

Leonty eine Hand voll vergifteter Zirkelnisse auf den  
Teller.“  
Diese Anordnung aber weckt den Widerspruch von  
Barnara und Alexandra. Sie, die bisher still dase-  
ssen haben, als ob sie kein Wässern trüben könnten,  
fangen plötzlich an zu heulen und wollen es durchaus  
nicht gestatten, daß die Bräutigamsfräulein als die anderen  
vom Desser erhalten.  
„So geben Sie ihnen auch Zirkelnisse,“ schreit Herr  
Niegowdo der Wärterin zu. „Geben Sie ihnen ferner Sie  
wollen, damit Baleska Antrowina endlich Ruhe hat.“  
„Sehen Sie, Dora Petrovna, was für einen lieben  
Mann ich habe?“ wendet sich Frau Niegowdo an Dora,  
indem sie dem Gatten zärtlich mit der Hand über den  
Kodarmel fährt. „Er ist immer so ritterlich und so be-  
sorgt um mich, und wir find doch schon vierundzwanzig  
Jahre verheiratet. Aber wir lieben uns wie am er-  
sten Tage, nicht wahr, Samen?“  
Herr Niegowdo murmelt irgend etwas, das eine Zu-  
stimmung bedeuten soll, und läßt seiner Gattin galant  
die Hand. Die kleine Szene eckeliger Eintracht wird  
aber leider durch das Geschrei der Kinder unterbrochen,  
die alle vier behaupten, daß sie bei der Verteilung der  
Zirkelnisse zu kurz gekommen wären.  
„Naus mit ihnen... bringen Sie sie zu Bett,“ brüllt  
der glückliche Vater. Und so werden die Kinder denn  
sämtlich mit seiner Hilfe hinausgeschafft. Noch eine aus-  
gezeichnete Hand voll von meinen ihr Geschrei.  
Dora ist es angefallen dieser kleinen Probe der im  
Niegowdos Hause herrschenden Erziehungsweisen  
etwas häufiglich zu mite geworden. Wie soll sie nur  
gegenüber den kleinen ihre Autorität bewahren, wenn  
die Eltern selbst so Inkonsequent gegen sie sind?  
Nach Tisch entfernen sich die Beamten und nur das  
Ehepaar mit seinem Sohn bleibt bei Julius und Dora  
zurück. Als jetzt das Desser, die bewußten landierten  
Zirkelnisse und dunkler coquetischer Wein, aufgetragen  
wird, meint Frau Niegowdo zu den Geschwistern: „Wenn  
Sie müde sind, brauchen Sie nicht hier sitzen zu blei-  
ben. Gehen Sie dann nur auf Ihre Zimmer.“ 176, 18  
Die beiden erklären dann natürlich, daß sie gern von  
der erhaltenen Erlaubnis Gebrauch machen wollten,  
da sie aber keine Wohnung haben, wo ihre Zimmer lie-  
gen, bleiben sie abwartend hinter ihren Stühlen stehen.

terprudent, entfernt sich Frau Meier auf ein Bleichstübchen, „einer dringenden Angelegenheit wegen“, wie sie sagt, in Wirklichkeit, um mit der Töchterin der Frau Schulze gemeinsame Sache zu machen und ihr in einem unfreundlichen Unternehmen gegen Frau Schulze zu helfen. Dann kehrt sie zu eben dieser Frau Schulze zurück, trinkt von ihrem Kuche, ist von ihrem Kuche und ist entzückt und eitel. Nicht wahr, das ist niederträchtig, gemein und unverschämlich!

In Dresden soll jüngst — die „Konservative Korrespondenz“ enthüllt es — etwas Reizvolles passiert sein. Dort gab vor einigen Tagen der Minister des Innern, Graf Bismarck, eine Solate, der die königliche Familie die Ehre ihrer Anwesenheit schenkte. Zu den Gästen gehörten der nationalliberale Landtagspräsident Dr. Vogel und der Vorsitzende der nationalliberalen Fraktion Landgerichtsdirektor Heiner. Beide Herren sind zugleich Mitglieder der Dresdener Stadtverordnetenversammlung. Während der Tafel wurden sie, da gleichzeitig in der Stadtverordnetenversammlung Wahl des Vorstandes stattfand, abgerufen, um an der Stichwahl für eines der Vorstandsmitglieder teilzunehmen. Dabei geschah das Unglaubliche: obwohl sie eben noch die gleiche Luft wie die „Inigliche Familie“ geatmet hatten, gingen sie hin und stimmten für den Umsturz Kandidaten und gegen den konservativen Vertreter der Staatserhaltung. Hierauf begaben sie sich, als sei nichts Schlimmes geschehen, zur Solate des Ministers an die Seite der königlichen Familie zurück. Die „Konservative Korresp.“ ist über solches Tun natürlich entsetzt; sie gibt ihrer Meinung die beste mündliche Überschrift: „Immer weiter auf der schiefen Bahn!“

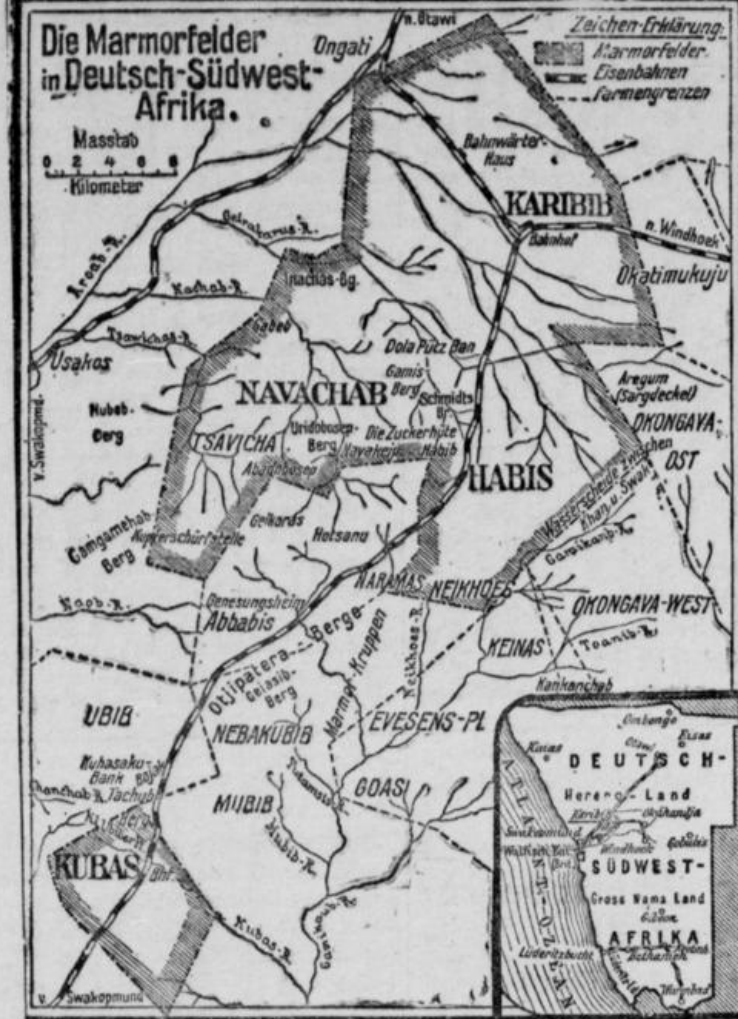
Man kann der „Konservativen Korrespondenz“ die Betrübnis über die Niederlage ihrer Partei in der Dresdener Stadtverordnetenversammlung nachfühlen; schade nur, daß ihre Klage über die schlimmsten Zeitläufte nirgendwo Eindruck machen wird. Nicht einmal bei den Konservativen selbst. Denn diese sind gar nicht solche politische Kinder, daß sie die Politik als eine Beschäftigung ansehen, die man aus der Kaffeetränke-Verpöhlerei zu betrachten habe. Frau Meier ist gewiß eine ordinäre Person, aber die Herren Dr. Vogel und Heiner konnten nicht aufhören, ernsthafte Politiker zu bleiben, weil ihnen Seine Majestät die Gnade einer Anrede gewährt hatte.

### Vermischtes.

Samberg, 27. Jan. Der Seminarist Müller, der sich, wie berichtet im Schnellzug Nürnberg-München durch einen Revolvererschuß lebensgefährlich verletz, gab im Krankenhaus an, der Direktor wäre Schuld an seiner und seiner beiden Kameraden Frucht.

Amerikanische Wunderkinder. Man schreibt der Frankf. Ztg. aus Newyork: Boston ist die amerikanische „Stadt der reinen Vernunft“. Die Humoristen lassen den Bostoner immer in affektiert gewählter Rede sprechen, wobei sie ihm statt der kurzen und kernigen angelsächsischen Ausdrücke jene vier- und fünfsilbigen, aus dem lateinischen stammenden Haupt- und Zeitwörter in den Mund legen, die den Schreien jedes amerikanischen Schulkindes bilden. Boston ist auch — man könnte fast sagen natürlich — die Stadt der Wunderkinder. Lieber die Immatrikulation des 11jährigen William Eldis an der Harvard-Universität habe ich schon vor einigen Monaten berichtet. Dieser Tage hat nun der gelehrte Knabe vor einem Fachpublikum einen Vortrag über ein sehr schwieriges mathematisches Thema gehalten, der allgemeines Erstaunen erregte. Der Vater des Jungen, ein praktischer Arzt aus Russisch-Polen, will ihn übrigens nicht als Wunderkind gelten lassen. Was William liebt, geht nicht über die Fähigkeiten des normalen Kindes, meint Eldis Senior, man habe nur nötig, für jede junge Menschenpflanze von der Wiege ab ein rationelles Erziehungsprogramm aufzustellen, und die Welt werde voll solcher Wunderkinder sein. Robert Weiner, ein anderer Harvard-Student, ist erst 14 Jahre alt, hat aber schon den Grad eines „Bachelor of Arts“ vom Tufts-College erhalten. Weitere Wunderkinder in Boston sind Lina und Adolf Berlin, die 15 bzw. 14 Jahre alten Kinder eines Geistlichen. Erstere studiert in Madefisse, letzterer im Harvard-College. Jung-Berlin schreibt die besten Artikel im Harvard-

## Die Marmorfelder in Deutsch-Südwestafrika.



Die älteste der deutschen Kolonien, die auch wohl bereits die meisten Zuhörer gefordert hat, Südwestafrika, scheint jetzt volkswirtschaftlich immer mehr zu erblühen. Nachdem Geologen unmittelbar nach Niederwerfung des letzten Aufstandes zu Ergiebigkeit des Landes festgestellt, nachdem große Diamantensfunde gemacht wurden, die dem Staate bereits einige Millionen einbrachten, kommt nunmehr die Kunde von einem kaum minder wertvollen Funde. Der Reichstagsabgeordnete Dr. Goller, der selbst Fachmann ist, überraschte am Mittwoch damit, daß er im Reichstage eine Anzahl wunderbarer Marmorplatten in allen Farbtönen auslegte, die er selbst

aus Südwestafrika mitgebracht hat. Daß Marmor in den Kolonien vorhanden ist, war allerdings schon bekannt, doch kann man sich von der ungeheuren Ausdehnung der Marmorfelder nur ein Bild machen, wenn man bedenkt, daß in Südwest viele Millionen Kubikmeter gefundenen Marmors zum Abbau zur Verfügung stehen. Besonders das Gewicht fällt bei der Erstbesichtigung der Felser die unmittelbare Nähe der Staatsbahn und der Stadtbahn, die beide die Marmorfelder durchschneiden. Die besterhaltene Karte gibt eine Uebersicht der Felder, die an Umfang und Reichhaltigkeit von keinem anderen Platz der Welt erreicht werden.

### Das Hochwasser in Paris.



Die furchtbare Hochwasserkatastrophe in der französischen Hauptstadt und dessen unmittelbarer Umgebung veranlaßt uns heute wieder eine Serie Bilder aus der überschwemmten Stadt zu bringen. Die Alma-Brücke über die Seine, knapp am Einsturz, ist dem Einsturz nahe. Ein weiteres Bild führt uns in dem Gare d'Orsay, wo die Eisenbahnzüge einen Meter tief im Wasser stehen. Die Bären im

Zoologischen Garten, die lange Zeit festsitzend waren, sind nun „auf Trockene“ gebracht worden, ohne irgend welchen gesundheitlichen Schaden zu erleiden. Die beiden letzten Ansichten zeigen uns das überschwemmte St. Pierre bei Paris, sowie eine Straßenszene in einem Vorort.

Lampoon, der Monatschrift des College. — Letzten Sonntag tauchte auch hier in Newyork ein Wunderkind auf, John Fugario, ein neun Jahre al-

ter Italienerknabe, den der Pfarrer „Unser lieben Frau von Loreto“ eine Predigt über „Christi Sendung“ halten ließ.

## Handel und Verkehr.

Frankfurt a. M., 27. Jan. Nach der Frankf. Ztg. läßt die Berliner Getreidefirma Treysius am nächsten Dienstag wieder etwa 7 Millionen Gold in Doppelkronen von Hamburg aus nach Argentinien abgehen. Das Gold wird wieder der Reichsbank entnommen.

### Frankfurter Abendbörse.

|                   |        |
|-------------------|--------|
| Kredit            | 210,50 |
| Disconto          | 191,50 |
| Dresdener Bank    | 164,50 |
| Staatsbahn        | 132,50 |
| Lombarden         | 23,40  |
| Baltimore Ohio    | 115,75 |
| Kaiserfahrt       | 133,50 |
| Gesellschaftener  | 216,80 |
| Harpenner         | 210,50 |
| Köln              | 221,50 |
| Karlsruher        | 213,20 |
| Schulder          | 131,40 |
| Siemens u. Halske | 239,50 |
| Mittelschiff      | 188,50 |
| Reichsbank        | 104,55 |

— Tendenz: Etwas schwächer.

Hannover, 27. Jan. Der Ausschußrat der Lindener Eisen- und Stahlwerke schlägt die Verteilung einer Dividende von 10 Proz. (i. B. 12 Proz.) vor.

Prag, 27. Jan. Der größte Teil des österreichischen Tafelglasfabrikanten Kündigt eine herkömmliche Preiserhöhung an, wegen Ansammlung der Vorräte und wegen Mangels an Export.

Newyork, 27. Jan. Durch den Zusammenbruch der United States Banking Company erleiden amerikanische Firmen in Mexiko schwere Verluste. Die Bank ist stark engagiert an der Mexican National Banking Co., für welche der Präsident Sam mittels nicht der Kontrolle des Direktors unterliegenden Tratten auf Londoner Kredit beschaffte.

### Literatur.

Der Verlagshandlung Ferdinand Schöningh in Bielefeld ist es gelungen, von der Dichtung Goliath des Dreizehnlindendichters F. W. Wehler eine billige Volksausgabe zu veranstalten; das Erscheinen einer solchen kann nur mit Freude begrüßt werden, denn Goliath, ein episches Idyll aus dem nordwestlichen Volksleben von hohem didaktischem Wert, ist ein Werk von schlichter Größe und reiner Frömmigkeit, ein Werk von Liebestreue und pflichtgetreuer Entfaltung, das auf jeden Leser einen mächtigen Reiz auszuüben imstande ist. Der Preis des gebundenen Exemplares wird nur 1,25 Mark betragen (bisher 4 Mark).

## KUNEROL

Nur unter diesem Namen

der auf allen Packeten Dosen Flaschen  
angebracht ist, kaufe man  
**KUNEROL**  
das feinste Cooperspeisefett  
zum Braten Backen Kochen

**Kisten** jeder Art, Kleinen bis größten Sorten, leicht sowie angehängten, reichhaltigen, Trockenrahmen, Kleinfassern, Holzstühle, Kisten, Kisten in Holz re. empfiehlt allerdingst J. C. Becker, Köln-Nippes, Dampfabrik- und Maschinenfabrik. C. 4

**Dall-**  
Seifenpulver  
das Allerbeste

Großes Lager in  
**Harmoniums**  
— moderner Stilarten. —  
**Franz Reinelt,**  
Dortmund,  
Balkenstr. 14-16.

**Geld-Darlehen** 5% Zins  
zahlung, gerichtlich, nachweislich  
verb. Selbstbesitzer dieser Berlin  
St. Velle-Alliancestr. 67. Nord-  
tor. 6185

## Schnittmuster der „Gartenlaube“

nach den zahlreichen Mode-  
bildern in jedem Heft

für Abonnenten zum halben Preise!

Jeder neu hinzutretende Abonnent  
erhält Gutscheine, die ihm den Betrag  
von Schnittmustern zur Hälfte  
des Preises sichern, den Nicht-  
abonnenten zahlen müssen

**Abonnements**

auf die Gartenlaube mit  
dem Heft „Die Welt der  
Frau“ zum Preise von 25 Pf.  
werden von  
allen Buchhandlungen jeder-  
zeit entgegen genommen. Im  
Heft 1 beginnt der neue  
spannende Roman „Ein  
Tönniger Kaufmann“  
von Ida Boy-Ed.

Nur hochelegante  
**GESELLSCHAFTS  
TOILETTEN**  
LIEFERT  
**FISCHER**

Nun, eine solche Mißhandlung konnte das kleine Wesen sich nicht gefallen lassen, es freilich, als ob es am Spieß stehe.

Fräulein von Schmidt war gereizt, dies ungerechte Zusammentreffen ihrerseits überzunehmen. Als sie aber den Ausdruck hilfloser Eingekerkeltheit auf dem guten Gesicht ihres Gegenüber wahrnahm, gewann sie ihre frohe Laune zurück.

„Können es nicht am Ende die Zähne sein?“ erkundigte er sich unter einer plötzlichen Inspiration.

Das Fräulein und die Amme wechselten einen Blick ungeheuren Befremdens miteinander, sagten aber nichts. Oskar sah ein, daß er der Untersuchung ein Ende machen müsse.

„Machen Sie sich keine Sorge, Fräulein von Schmidt,“ sagte er, „dem Kinde fehlt nichts Besonderes. Es ist nur die Folge des Luftwechsels.“

„Und was sollen wir tun, Herr Doktor?“

„Ja, ja!“ Er zerbrach sich den Kopf, um endlich die schwerwiegende Verordnung zu erteilen: „Geben Sie ihr viel heiße Milch zu trinken und lassen Sie es recht viel schlafen. Viel Schlaf und viel Milch wird es bald wieder herstellen.“

„Ja, aber was für Medizin?“ beharrte das junge Mädchen, dem eine Krankheit ohne Medizin gänzlich genug gewürdigt schien.

„Kreuzliches Brustpulver eingeben und den Leib mit heißem Öl einreiben,“ verordnete er, indem er sich lebhaft an seine eigene Kindheit erinnerte. Dann aber fiel ihm wieder aufs Herz, ob er damit auch nicht Schaden anrichten könne und er entschied: „Nun, doch noch nicht gleich. Ich werde mich wieder nach dem kleinen Patienten umsehen,“ fügte er ein wenig zu munter und entgegenkommend für einen Jünger Askulaps hinzu.

„Danke Ihnen,“ sagte seine liebliche Mädchenstimme. „Morgen abend erwarte ich Gott sei dank auch meine Schwester zurück.“ „So? Nun, beunruhigen Sie sich nicht über die Kleine. Sie ist nicht in Gefahr. Sollte etwas Schlimmeres eintreten, so werden Sie doch sorgfältig schiden?“

Oskar wandel ging nicht direkt nach Hause. Er machte einen weiten Umweg und marschierte anherregend schnell; denn er bemühte sich, durch scharfes Ausschreiten und viel Nachdenken sein erwachendes Gewissen zum Schweigen zu bringen. Zwar war ihm seine List über Erwartungen gelungen. Er hatte die zarte, duftende Wunderblume, die ihm unter all den Klatschrofen und anspruchsvollen Gierblumen dieses modischen Rendezvous-Platzes der beständigen Welt aufgeblüht war, persönlich kennen gelernt, hatte mit ihr gesprochen, sie in ihrem häuslichen Leben und Treiben beobachtet und sie nun erst recht lieb gewonnen. Aber diese Freundschaft war teuer erkauft. Er sah voraus, daß diese Freundschaft ihm noch schneller verfliegen müsse, als sie aufgesprungen war. Die törichte Lüge, durch die er sich diese schöne Stunde verschafft, unbesonnen und leichtsinnig, wie sie sich ihm auf die Zunge gebrängt hatte, konnte nichts anderes als Scham und Sorge und wer weiß was sonst noch in ihrem Gefolge haben. Gestalt, dem Baby fehlte etwas Ernstes, was sollte daraus werden? Ob er nicht am besten täte, den ganzen verzwickten Fall einfach seinem Vater zu gestehen?

Aber nein, das wäre doch voreilig gehandelt. Bis jetzt war des Kindes Zustand doch völlig harmlos. Es litt doch eigentlich bloß an der übertriebenen Knechtslichkeit seiner Wärterinnen. Würde es sich verschlimmern, so sollten sie ja nach ihm schicken. Dann war noch immer Zeit zu der unangenehmen Beichte. Denn daß sein Vater ein Muster von Gewissenhaftigkeit, in dem Punkte keinen Spaß verstände, konnte er sich selbst sagen.

Jetzt aber fiel ihm die Medizin ein, die er versprochen hatte. Er wendete seine Schritte heimwärts. Sein Vater war noch nicht zurückgekommen. Er stahl sich wie ein Dieb in sein Speisezimmer und seinen Arzneischrank, spülte ein Glaschen aus und füllte es aus einer großen Krute mit der Aufschrift: „Destilliertes Wasser.“ Dann tat er Zuder hinein und schüttelte den Inhalt gut um. Darauf schrieb er eine Signatur mit genauer Anweisung, befestigte sie an der Flasche und brachte dann diese höchst eigenhändig nach Nr. 17. Dabei aber kam er sich nicht anders vor wie ein Giftmischer, der seinem Opfer den tödlichen Trank brächte.

Die Amme öffnete auf sein Klingeln.

„Wie geht es dem Kinde?“ fragte er in unheimlicher Erwartung.

„Es schläft,“ war die Antwort. „Wir haben ihm heiße Milch eingegeben; es hat sie aber sehr schwer genommen, danach ist es eingeschlafen.“

Er handigte ihr die unschuldige Flasche ein, die ihn in

seinen eigenen Augen zu einem Giftmischer stempelte und unternahm wieder einen ähnlichen Spagiermarsch auf der Nacht vor seinem aufgeschreckten Gewissen wie vorher schon. Allein die Nacht rettete ihn nicht vor sich selber. Wachte er es anstellen, wie er wollte, es war ihm nicht möglich, die Sache auf die leichte Achsel zu nehmen. Die Vision von dem Giftmischer ließ nicht von ihm ab. Als er müde war zum Zusammenfallen, schleppte er sich nach Hause und schloß sich in sein Zimmer ein, Speise und Trank verschmähend, um nur ja nicht seinem Vater unter die Augen treten zu müssen. Welch ein Glück, mußte er immer wieder denken, daß seine gute Mutter gerade bettlägerig war und ihn jetzt nicht mit ihren Fragen quälen konnte! Er streckte sich auf sein Bett und versuchte zu schlafen; aber es gelang ihm nicht. Ja, er konnte selbst in der Nacht keinen Schlaf finden, seine störrische Erregung steigerte sich vielmehr von Stunde zu Stunde. Endlich konnte er es nicht mehr länger ertragen, er weckte seinen Vater und bat ihn um ein Schlafmittel. Als er das genommen hatte, versank er in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

Es war Mittag, als er erwachte. Vor dem Einschlafen hatte er den Entschluß gefaßt, gleich am nächsten Morgen seinem Vater alles zu berichten. Dazu hatte er nun freilich zu lange geschlafen; denn sein Vater war längst unterwegs. Indessen hatte die lange Ruhe ihm gut getan und seine Lebensgeister erfrischt. Ohne auch nur eine Tasse Kaffee zu sich genommen zu haben, trat er seinen nur zu wohl bekannten Weg nach der unvermeidlichen Nr. 17 an. Koffee es was es wollte, er mußte wissen, wie es dem Opfer seines Verstoßes erging. Das Haus stand auf der anderen Seite der Straße, und ehe er diese überschritt, zögerte er einen Moment. Gerade da aber öffnete sich die Haustür und in ihr erschien die Nemesis in Gestalt von Fräulein von Schmidt in Begleitung seines Vaters, der sich soeben abschiednehmend verbeugte.

„Da ist der andere Doktor,“ sagte das junge Mädchen, den scharfen Blick auf ihren Anbeter gerichtet.

„Wo?“ fragte der alte Herr, Straße aus, Straße ab sehend.

Mit dreien seiner Riesenschritten stand Oskar vor den beiden. „Ah, guten Tag, Fräulein von Schmidt! Wie befinden Sie sich! Ich hoffe, Ihrer kleinen Nichte geht es besser? Wie ich sehe, ist ja mein Vater bei ihr gewesen. Nun, ich empfehle mich, Adieu!“

Dabei schob er seinen Arm durch den seines Vaters und geriet den alten Herrn mit sich fort, der zu überrascht war, um ein Wort hervorbringen zu können. Erst als sie das Haus ein gutes Stück hinter sich hatten, kam der Doktor zu Worte und sagte, indem er stehen blieb: „Du willst mir doch nicht etwa weismachen, du seiest imstande gewesen, das zu tun?“

„Vater, sei mir nicht böse,“ flüsterte der junge Mann in demüthiger Haltung und Geberde.

„Junge — nicht böse?! Das konnte dir passieren, einem angehenden Rechtsgelehrten? Weißt du nicht, daß das ein strafbares Verbrechen ist?“ So ernstlich böse wie in diesem Augenblick hatte Oskar seinen Vater nicht mehr gesehen, seitdem er seinen letzten Tummeljungenstreich verübt hatte, der freilich lange nicht so schlimm gewesen war, wie dieser.

„Ja, ja, Vater ich weiß alles“, sagte er ganz gebrochen. „Aber ich überlegte es nicht, als ich's einstellte. Ich tat es unter dem Impuls des Augenblicks. Komm herein, tue mir den Gefallen, komm herein.“

Sie gingen ins Haus und in des Doktors Studierzimmer. Dort sprach sich Oskar alles vom Herzen herunter. „Es tut mir schrecklich leid, Vater, und ich habe entschlossen darunter gelitten,“ schloß er seine Beichte.

Dafür sprach ja nun freilich sein bleiches verführtes Aussehen nur allzu deutlich und der Zustand, in welchem der Doktor den Sohn in der Nacht gesehen hatte, erst recht. So erteilte er ihm denn noch einen geharnischten Verweis, dann aber seine Absolution.

„Sie holten mich heute früh,“ erklärte er. „Zum Glück fehlt dem Kinde nichts Ernstliches. Ich sah keine Murr,“ fügte er mit einem lustigen Augenzwinkern hinzu. „Sie noch und schmiedete verdächtig nach Zuderwasser.“

„Meines Zuderwassers, ich kann es beschwören,“ versicherte Oskar, der unter des Vaters humoristischer Ausdrucksweise wieder aufzuleben begann. „Sieh doch, ich nahm es aus dieser Krute und den Zuder von meinem Kaffeetisch.“

„Nun, das ist immerhin eine ungefährliche Mischung,“ versetzte der Vater. „Jetzt tu mir aber den einzigen Gefallen und sage mir, wie du dazu gekommen bist!“ (Schluß folgt.)

# Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

## Nach langen Kämpfen

Den Erinerungen eines Detektivs nachgezählt von G. Rockwood.

„Das vermute ich. Sie wußten auch nicht, daß sie mit einem jungen Manne in dieser Stadt verlobt ist, mit dem Kassierer einer Bank in der Staatsstraße.“

„Nein, das wußte ich nicht.“

„Und doch ist das der Fall. In einem Monat soll die Hochzeit sein, wenn alles gut geht.“

„Was hat dies mit meinem Fall zu tun?“

„Sie sehen daraus, wie unendlich die Aufklärungen sind, die Philipp Koff Ihnen gegeben hat.“

Clarissa schwieg. Ihr wachsendes Vertrauen zu Forster verlieh seinen Angaben stärkere Ueberzeugungskraft.

Nach kurzem Schweigen fuhr Forster fort:

„Warum hat Philipp Koff Sie hierhergebracht?“

„Weil er wünschte, daß ich in Verborgenheit bleibe, bis er die Ansprüche des Aldermanns befriedigt hat.“

„Warum hat er Sie nicht an einen besseren Ort gebracht?“

„Nur aus Rücksicht auf die Kosten.“

„Er hätte auch eine billigere und zugleich anständigere Wohnung finden können. Sie kennen den Ruf dieses Stadtteils nicht, sonst würden Sie sich keinen Augenblick ohne starken Schutz hierher gewagt haben.“

Clarissa schauderte und blickte den Schurken an, der noch immer auf der einen Seite des Zimmers stand. Es war ein Burlesk von brutalem Aussehen, und sie mußte unwillkürlich zugestehen, daß sie diesem gefährlich aussehenden Fremden nicht länger vertrauen konnte.

„Wenn ich doch wüßte, was ich doch tun soll. Soll ich Philipp morgen, wenn er mich besucht, sagen, ich wolle an einen anderen Ort gebracht werden?“

„Nein, Sie dürfen hier nicht bleiben, bis Koff zurückkommt. Ich zweifle, ob er überhaupt die Absicht hat zu kommen. Wenn Sie hierbleiben, so werden Sie nicht lebendig herauskommen. Der Schurke, der Sie hierhergebracht hat, weiß, was das für ein Ort ist, und wünscht, sich Ihrer zu entledigen. Das ist die einzige Wahrheit, und wären Sie nicht von Liebe geblendet, so würden Sie recht zum zweiten Male von Koff betrogen worden sein. Ich bin hierhergekommen, um Ihr Leben zu retten, und Sie müssen mir das nicht schwerer machen, als es nötig ist. Es wird schon spät, und es ist notwendig, keine Zeit zu verlieren.“ Der Detektiv sprach mit Entschiedenheit, doch Clarissa zögerte.

Sie konnte sich nicht dazu entschließen, die Versicherungen von Philipp Koff für Lüge zu halten, und doch hatte sie jetzt großes Vertrauen zu Forster und

nach seinen Warnungen, welche durch das fragwürdige Aussehen dieses Hauses unterstützt wurden, fürchtete sie sich, länger in demselben zu bleiben. „Was soll ich tun?“ rief sie in quälender Unschlüssigkeit.

„Es gibt nur einen Weg für Sie. Kommen Sie mit mir. Ich bin ein Wächter der öffentlichen Ordnung, wohl bekannt in dieser Stadt. Ich werde Sie in Sicherheit bringen, und wenn Philipp Koff ehrliche Absichten hat, so wird er dennoch kommen. Ich werde ihn nicht belästigen, bis ich Grund habe, zu glauben, daß er ein Verbrechen beabsichtigt. Clarissa, ich möchte Sie vor menschlichen Ungeheuern schützen. Sie sind schön und unschuldig, und ich kann nicht beständig dabeistehen und sehen, wie Sie dem Verbrechen zum Opfer fallen. Kommen Sie!“

Forster war nicht gewohnt, um Gehorsam zu bitten, aber in seinen Worten lag mehr Bitten, als Befehl. Und darum waren Sie um so wirksamer.

„Ich will Ihnen vertrauen,“ sagte Clarissa einfach. Im nächsten Augenblicke war sie bereit, zu gehen.

Als der Detektiv sie zur Türe führte, wandte er sich zu dem schweigenden Schurken und sagte: „Ich werde mir erlauben, Sie in dieses Zimmer einzuschließen, um gegen Verrat gesichert zu sein. Sie werden sehr leicht herauskommen. Wenn Sie mich verhaften lassen wollen, so steht es Ihnen frei.“

Ehe der Mensch antworten konnte, hatte Forster ihn eingeschlossen. Dann führte er seine schöne Last den langen Korridor entlang bis zur Haustüre. Als er öffnen wollte, wurde sie lauch von draußen geöffnet, und ein Mann, der eben über die Schwelle treten wollte, stand vor ihnen.

XX.

Brandons Verzweiflung.

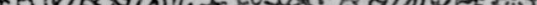
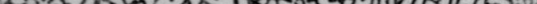
Wir wollen jetzt zu Gerrard Brandon zurückkehren, deren Schicksal so seltsam verwickelt ist mit dem der schönen Clarissa. Die letztere hatte Gertrud nach dem Eingang von Frau O'Briens Wohnung gebrängt mit dem häufig gesprochenen Befehl: „Gehen Sie, gehen Sie, fort von hier!“

Aber ehe Gertrud gehorchen konnte, hatte der Mann, der die Treppe hinaufstieg, den Treppenaufgang erreicht und war stehen geblieben.

Sie warf einen einzigen Blick zurück und sah eine vermurmelte Gestalt. An demselben Augenblicke erfolgte ein Ausruf des Erstaunens mit Schreden vermisch von Seiten des eben gekommenen. Aber es war so dunkel, daß sie den Fremden nicht erkennen konnte.

Sie zögerte keinen Augenblick, dem Drängen des seltsamen Mädchens zu folgen.

Nachdem sie in Frau O'Briens Zimmer eingetreten



...the forest ...